

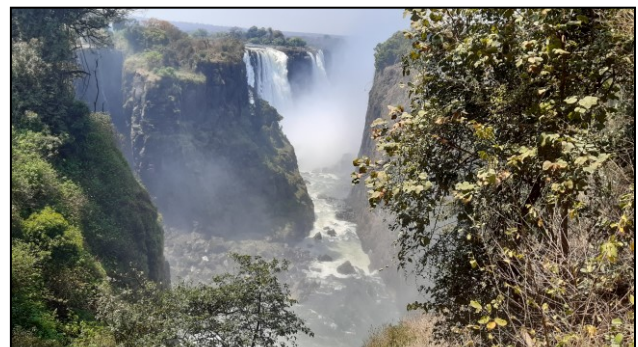
## Aufbruch nach Botswana

Von Susanne wissen wir, dass wir kein Gemüse und kein Obst nach Botswana einführen dürfen. Wir sind jedoch nicht gewillt, unseres leckeren Gemüse, darunter Zwiebeln aus Susannes Garten, einfach fortzuschmeissen. Also verstecken wir es überall im Auto... und siehe da, Dank der Bequemlichkeit der afrikanischen Zöllner schmuggeln wir schlussendlich 2 Tomaten, 2 Zwiebeln, 4 Kürbise, 6 Karotten, 5 Äpfel und etwas Kohl heil über die Grenze. An der Grenze werden ein paar Formulare ausgefüllt an insgesamt vier verschiedene Posten, Covid Zertifikate ausgehändigt und die Autoreifen, sowie die Schuhe desinfiziert.

Nach einigen Kilometern erreichen wir die Chobe Safari Lodge in Kasane, wo wir die nächsten zwei Nächte verbringen werden. Total touristisch, viele Menschen und die Naturidylle scheint weit entfernt zu sein. Von unserem mickrigen, schrägen Standplatz für unser Auto sind wir mächtig enttäuscht. Was soll's, wir trösten uns damit, dass wir ja nicht viel Zeit auf dem Camping verbringen, der einzige Grund warum wir hier sind, ist der Besuch der Victoria Falls.

Am nächsten Morgen um 8.00 Uhr fährt unser Bus nach Victoria Falls, eine 2- stündige Autofahrt mit Grenzübertritt nach Simbabwe. Kurz vor 8.00 Uhr suchen wir unseren Autoschlüssel. Ich lege normalerweise den Autoschlüssel immer am gleichen Ort ab. Bin ich so verwirrt, dass ich ihn woanders abgelegt habe? Gabi sagt, sie habe den Autoschlüssel diesen morgen nie in der Hand gehabt. Wir stellen das ganze Auto auf den Kopf, ich schaue auf die Uhr, es ist schon ein paar Minuten nach 8.00 Uhr, ich bin völlig verzweifelt. Plötzlich ruft mich Gabi etwas verlegen, sie hat den Autoschlüssel gefunden. Sie hat sich den Schlüssel bei ihr am T-shirt Träger eingehängt und dies völlig vergessen!! Es bleibt keine Zeit sauer zu sein, wir rennen los zur Rezeption, wo der Bus schlussendlich eine Viertelstunde zu spät kommt. Afrika-Zeit halt!

Der Tag an den Victoria Falls bewegen wir uns vorwiegend im Touristenstrom. Unser erster Halt ist beim Helikopter Landeplatz. Wir machen nämlich einen Helikopter Rundflug über die Wasserfälle. Gigantisch, diese Wassermassen und dieser tiefe, breite Graben wo sie hinabdonnern aus der Vogelperspektive zu sehen. Nicht weniger eindrucklich ist auch der Gehweg den Wasserfällen entlang, wo man sich immer wieder über die Gischt als Abkühlung erfreuen kann. Wir gönnen uns einen Imbiss im Restaurant und schon steht der Rückweg zur Chobe Safari Lodge an.



Wir freuen uns wieder zurück in die Wildnis, in die Einsamkeit zu fliehen. Weg von den Touristen, weg vom Lärm und den vielen Menschen. Ein letzter grosser Einkauf für die nächsten sieben Tage und schon tauchen wir im Chobe Nationalpark ein, in die sagenhafte Welt der Tiere. Garten Eden liegt vor uns. Eine Flussebene in den unterschiedlichsten Farben, gespickt mit hunderten von Impalas Antilopen, grosse Herden von Zebras, Elefanten, Paviane und immer wieder quirlige Warzenschweine, sowie viele bunte Vögel. Einfach Bilderbuchmässig. Wir fahren dem Chobe Fluss entlang zum Ihaha Camp, das für uns noch lange in Erinnerung bleiben wird. Denn hier treffen wir abends, auf unserer Pirschfahrt, auf ein Rudel von 10 Löwen! Sie schlendern gemeinsam die Strasse entlang bis sie sich im Gras niederlegen und zwar alle im gleichen Abstand, den Kopf zu uns gewandt, starren sie uns alle an. Ein wunderschöner Anblick! Als es zu Eindunkeln beginnt, formen sie sich zu einer Gruppe zusammen und umzingeln ein paar Impalas. Gebannt und völlig angespannt beobachten wir nur ein paar Meter von uns entfernt ihr Verhalten. Wir sehen noch wie zwei sich anschleichende Löwen losrennen und mit den Impalas im Busch verschwinden und dann bricht auch schon die Nacht herein und wir fahren aufgewühlt und überglücklich in unser Camp zurück! Während dem kochen hören wir ihr Gebrüll in nächster Nähe, sowie die Rufe der Schakale, die die Nacht erfüllen. Danach herrscht völlige Stille und wir beobachten die funkelnden Sterne, die wie Diamanten am Himmel hängen.



Bevor es am nächsten Morgen richtig hell wird, sind wir schon wieder auf der Piste und treffen zu unserer Freude nochmals auf das Rudel Löwen. Sie wirken völlig entspannt, laufen neben unserem Auto vorbei, in die grosse Ebene hinaus. Dieser Anblick der 10 Löwen, die gemeinsam in die weite Ferne schreiten, wird sich wohl für immer in meinem Gedächtnis einprägen.

Die Weiterfahrt zum Savuti Camp wird sich auch für immer in unser Gedächtnis einprägen, denn die Strecke ist übel und anstrengend. Gabi übernimmt heute erstmals das Steuer und im Schnelldurchlauf erlernt sie Tiefsandfahren, Holperpisten, Schüttelbecher und was so Pisten noch alles mit sich bringen. Mal schüttelt es von links nach rechts und retour, mal hüpfert unser Auto wie ein Känguru. Wir brauchen einen ganzen Tag für lappige 134 km, mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 20 km/h.

Nach den grossen Tierherden beim Ihaha Camp, scheint uns der Savuti völlig leer gefegt. Wir fahren von Wasserlöchern, zu Wasserlöchern, durchquerend landschaftlich wunderschönen Gebiete, aber von Tieren keine Spur. Unsere Entzugerscheinungen führen dazu, dass plötzlich abgestorbene Bäume wie Giraffen aussehen und grosse Büsche zu Elefanten werden. Als wir endlich mal ein einzelnes Impala sehen ist die Freude gross. Wir sind plötzlich wieder mit sehr wenig zufrieden.





## Zur falschen Zeit am falschen Ort

85 km Sandpiste trennt uns vom Khwai River, den wir heute anfahren werden. Wir nehmen es gemütlich, schliesslich brauchen wir dafür nicht einen ganzen Tag. Ein bisschen Pirschfahrt am Morgen um das Savuti Camp, ein gemütliches Frühstück unter einem grossen Baobab Baum und so gegen 10 Uhr machen wir uns auf den Weg. Die Piste führt wie von einem Lineal gezogen kerzengerade durch Steppe und Dickicht. Und dann steht er da! Wir haben ihn beinahe übersehen. Ein riesiger Elefantenbulle. Direkt am Wegesrand. Ich gehe auf die Bremse und wir halten Kriegsrat. Sollen wir es wagen an ihm vorbeizufahren? Oder doch ein bisschen warten? Wir warten ein wenig, in der Hoffnung, dass er seinen Weg ins Gebüsch fortsetzt. Dem ist aber nicht so. Also wagen wir uns ihm zu nähern, denn er macht einen sehr entspannten Eindruck. Nach ein paar Metern dreht er sich jedoch plötzlich um, stellt die Ohren, hebt den Rüssel, trompetet uns an und schüttelt den Kopf in unsere Richtung. Das sieht nicht sehr freundlich aus. Wir machen vorerst einen Rückzug, um uns wieder zu beraten. Wir beschliessen noch etwas zu warten. Wenn er uns nicht mehr sieht, wird er sicher weiterziehen. Nach einer Stunde in der brütenden Mittagshitze, hat sich die Situation noch nicht verändert. Er steht immer noch da und döst mit geschlossenen Augen, den Kopf an einen Baum gelehnt. Es würde ja niedlich aussehen, wenn er nur nicht gerade bei uns auf der Strasse stehen würde. Wir wagen nochmals einen Anlauf, vielleicht haben wir seine Körpersprache einfach falsch verstanden. Diesmal sind seine Drohgebärden jedoch unmissverständlich. Er hält sein Mittagsschläfchen und will um nichts in der Welt gestört werden, das hat er uns deutlich gezeigt. Wir geben uns geschlagen. Was nun? Keine Ahnung wie lange Elefanten ihr Mittagsschläfchen halten. Parallel von uns verläuft eine weitere Strasse, die auch ans Ziel führt, aber die ist durch das Dickicht nicht zu erreichen. Einzige Option, wir fahren nochmals 25 km zurück, um an die Verzweigung dieser beiden Strassen zu kommen, um dann die andere zu nehmen. Ziemlich zähneknirschend wende ich das Auto. Wegen so einem sturen, dickköpfigen Elefanten müssen wir nun einen Umweg von 50 km machen und das auf einer Sandpiste wo man nur mit 30 km/h vorwärts kommt.

Ein Jubelschrei, als wir nach fast einer Stunde die Verzweigung erreichen und die Parallelstrasse nehmen. Jetzt hoffen wir nur, dass sich der Elefant in der Zwischenzeit nicht auf der Parallelstrasse zu einem Nickerchen entschieden hat.

Zwei Frauen mit Elefantentraum erreichen Stunden später ein offenes Gelände, wo sich nicht ein Elefant, nein, hunderte von Elefanten bei einem Wasserloch aufhalten und immer wieder unsere Strasse überqueren. Unser Puls schlägt für einen kurzen Moment im oberen Bereich. Aber dann merken wir, dass nicht alles so grimmige alte Herren sind und wir entspannen uns allmählich. Ja, wir halten sogar an und geniessen dieses Spektakel von Elefanten. Und beim genaueren Hinsehen entdecken wir sogar noch hunderte von Gnus im Hintergrund. Schon nur dieser Anblick entschädigt für den weiten Umweg, den wir machen mussten.



Die Weiterfahrt zieht sich nochmals in die Länge, da wir in die falsche Richtung fahren. Das GPS wusste es nicht besser. In Mbabwe stellen wir die Irrfahrt fest und wenden. Jetzt beginnt ein Wettlauf mit der Zeit. Die Sonne ist schon untergegangen und wer Afrika kennt, weiss, dass die Dämmerung hier nicht lange dauert und es sehr schnell Nacht wird. Ich drücke aufs Gaspedal und

versuche konzentriert den Löchern auf der Strasse auszuweichen. Um unser Magotho Camp für diese Nacht zu finden braucht es allerdings einen 7. Sinn oder einen Ranger zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Das zweite trifft zu und so erreichen wir unser Camp just als die dunkle Nacht hereinbricht.

Nach dieser Fahrerei von gestern, entschliessen wir uns heute einen Ruhetag einzulegen. Schliesslich sind wir ganze zwei Nächte am Khwai River. Gabi bereitet schon am Nachmittag ein leckeres Abendessen vor, rüstet alles Gemüse und kocht vor, damit wir es nur noch aufwärmen müssen. Als es gegen Abend geht, juckt es doch ein wenig in den Fingern, wir möchten wissen, was sich da draussen in der grossen Tierwelt abspielt. Also nichts wie hinters Steuer und los geht die Pirschfahrt. Bevor wir losfahren, stellen wir noch den Kochtopf mit dem leckeren Essen unter den Tisch. Paviane haben wir den ganzen Tag nie gesehen und unter dem Tisch ist das Essen sicher vor Elefanten – was für ein komischer Gedanke wir da haben.



Kaum losgefahren, erzählt uns ein Ranger wo sich im Moment ein Leopard befindet. Wir geben ein bisschen mehr Gas und erreichen ein Wasserloch, wo sich schon einige Autos eingefunden haben. In welche Richtung schauen sie denn? Ich folge ihnen mit meinem Feldstecher und tatsächlich, zwischen zwei Bäumen, im trockenen Laub liegt ein Leopard und schläft. So gut getarnt mit seiner Umgebung, man würde an ihm vorbeifahren, wenn man es nicht weiss. Wir sind hell begeistert, Leoparde zu sehen ist für uns ein grosses Highlight, denn sie sind nicht immer einfach zu finden. In aller Ruhe beobachten wir ihn, wie er sich räkelt und sichtlich wohl fühlt. Er erinnert mich in diesem Augenblick so sehr an meinen Kater Monti, der liegt auch immer so verdreht auf dem Rücken, in allen möglichen Positionen. Irgendwann steht er auf und wir verfolgen ihn noch ein wenig, bis er im Busch verschwindet. Glückselig fahren wir noch etwas herum, bewundern den schönen Sonnenuntergang und wollen uns dann auf den Rückweg zum Camp machen. Aber dann sehen wir beim Wasserloch einen zweiten, etwas jüngeren Leoparden. Er liegt einfach in der Strasse und schaut uns an. Wir können unser Glück nicht fassen.

Es ist schon dunkel, als wir den Leoparden verlassen. Nun aber nichts wie zurück zu unserem Camp, wo wir uns auf das vorgekochte Essen freuen. Beim Camp dann die Ernüchterung! Der Deckel von unserem Kochtopf liegt fein säuberlich neben dran, der Topf bis auf den letzten Krümel ausgeputzt. Das war definitiv kein Elefant! Ich höre den Laut eines Pavianes über uns im Baum. Hat er nun Bauchschmerzen von den Zwiebeln oder will er sich bei uns bedanken für das feine Essen? Wie blöd waren wir eigentlich? Vor allem ich, als Afrika-Erfahrene sollte es doch besser wissen. Unsere gute Laune ist sogleich gesunken und wir sind verärgert. Mit einer Suppe aus dem Beutel versuchen wir unsere knurrenden Magen zu besänftigen und uns wieder zu beruhigen.





## Das Gerangel um die Löwen

Noch bevor die Sonne aufgeht sitzen wir schon wieder hinter dem Lenkrad. Unsere Erwartungen sind gross nach dem gestrigen Tag. Doch der Leopard ist nicht mehr zurückgekommen, auch wenn wir alles mit dem Feldstecher absuchen. Naja, soviel Glück wäre ja schon etwas übertrieben. Oder vielleicht doch nicht? Ein paar Verzweigungen weiter sehen wir zwar keinen Leoparden, jedoch ein Rudel von 10 halbwüchsigen Löwen, direkt an der Strasse. Wir können unser Glück kaum fassen! Fast eine halbe Stunde lang können wir diese Löwen aus nächster Nähe beobachten, so nah, dass ich immer wieder meinen Finger auf den Fensterknopf beim offenen Fenster halten muss, sollte einer auf dumme Gedanken kommen. Sie liegen herum, sind jedoch sehr verspielt und verschmust. Balgen miteinander, knurren, lecken sich gegenseitig ab und strecken ihren Bauch der Morgensonne entgegen. Bald schon tauchen die ersten offenen Safari Autos mit ihren zahlenden Gästen auf und es sind nicht wenige. Die Löwen fühlen sich etwas gestört und schlendern auf die andere Strassenseite ins hohe Gras hinein, unter einen Busch. Obwohl das Fahren abseits der Piste verboten ist, verfolgen alle Safari Autos die Löwen bis in den Busch, sie sind richtig penetrant. Es gibt ein regelrechtes Gerangel um den besten Platz. Über so viel Rücksichtslosigkeit schütteln wir nur den Kopf und fahren weiter. Wir hatten einfach unheimlich Glück, diese Löwen nur mit einem anderen Auto geniessen zu können.



Nach ein paar Irrfahrten am Khwai River entlang, dem Beobachten der Pelikane beim Synron-Schwimmen, finden wir schlussendlich das Eingangsgate zum Moremi Nationalpark. Schon am Eingangsgate warnt uns der Ranger vor Wasserdurchfahrten, fast täglich muss er irgendwelche Touristen aus dem Schlamm ziehen. Das ganze Gebiet im Moremi hat unheimlich viel Wasser, grösstenteils der Pisten sind überschwemmt und das mitten in der Trockenzeit. Keiner weiss woher das viele Wasser kommt. Oft müssen wir das Fahrzeug wenden, da wir keine Lust haben im Schlamm oder sogar tieferen Wassern stecken zu bleiben. Es fühlt sich an als würden wir in einem Labyrinth fahren.

Über Holperpisten und durch Tiefsand erreichen wir schlussendlich das Xakanaxa Camp. Viele Tiere sehen wir im Moremi nicht, bis auf den Einzahnigen Elefanten, der mir nach der abendlichen Dusche fast in die Quere kommt.

Unser Wecker geht in diesen Tagen jeweils um 5.30 Uhr los. Wir wollen die ersten auf der Pirschfahrt sein, Spuren im Sand lesen können, die wunderschöne Morgenstimmung mit den Tieren geniessen und hoffentlich Raubtiere sichten, die in den frühen Morgenstunden am ehesten aktiv sind. Der Wunsch mit den Raubtieren geht zwar in Erfüllung, jedoch mit fadem Beigeschmack. Zwei Löwen liegen Rücken an Rücken neben der Strasse im Gras. Etliche Safari Autos, die sich jeweils über Funk verständigen wo sie Raubtiere sehen, versuchen so nah wie möglich an die Löwen zu fahren, damit ihre Gäste auch ja den besten Winkel für ihr Foto bekommen. Teilweise sind ihre Autoreifen nur eine Handbreite von den schlafenden Löwen entfernt und ich werde den Eindruck nicht los, dass sie die Löwen damit sogar zum Aufstehen provozieren wollen – gibt ja schliesslich das schönere Erlebnis und Erinnerungsbild als schlafende Löwen. Es ist zum kotzen. Wir erhaschen nur einen kurzen Blick und fahren weiter. Dieses Glücksgefühl Löwen gesehen zu haben, bleibt vollständig aus.

Der Morgen ist schon fortgeschritten, es wird warm, die Hoffnung noch spannende Begegnungen mit Tieren zu haben schwindet. Gabi hat inzwischen die Liegeposition im Auto entdeckt und wir vereinbaren, dass ich sie nur wecke, wenn ich was Spannendes sehe. Sie hat kaum den Sitz nach hinten gekippt, schon lasse ich einen Freudeschrei aus. Vor uns auf der Strasse liegt ein Rudel Wildhunde! Sechs Jungtiere spielen im Sand, während drei Erwachsene sie im Auge behalten. Etwas später laufen sie die paar Meter zum Wasser hinunter, gleich da, wo auch eine Autospur in eine Sackgasse hinführt. Wir fahren also hin und werden von weiteren 11 Erwachsenen Tieren erwartet. Was für ein Anblick. Über eine Stunde haben wir das Privileg dieses Rudel ganz alleine hautnah zu beobachten. Wir sind Teil des Rudels geworden, denn sie kommen zu unserem Auto und legen sich entspannt vor dem offenen Fenster nieder. Unglaublich! Die Jungen, ca. 8 Wochen alt, tollten in der Gegend herum, wie es junge Hunde eben so machen. Sie finden alles faszinierend, auch den weissen Kranich, der gleich vor ihnen im tiefen Wasser steht.

Der Blick der Erwachsenen ist sehr wachsam, ihren Augen und Ohren entgeht überhaupt nichts. Nur durch sie sehen wir am anderen Ende ein Flusspferd mit seinem Jungen spazieren und die Elefantenherde die sich nähert, bemerken sie lange bevor wir sie überhaupt sehen. Wir können unser Glück kaum fassen und geniessen jede Sekunde. Langsam aber sicher ziehen sie immer wieder ein bisschen weiter. Spannend zu sehen, dass eigentlich die Jungtiere spielend weiterziehen und die Erwachsenen ihnen folgen. Es scheint, dass sie eine tolle Kinderstube geniessen.



Wir fahren weiter zur Bridge 4, eine lange Brücke, die aus langen Baumstämmen gemacht ist. Sieht gefürchig aus. Ob die wohl hält? Wir fahren langsam darüber, in der Mitte dann der grosse Schreck. Da fehlt ein Baumstamm, gerade dort wo normalerweise die linken Räder fahren! Gabi steigt aus und lot's mich sicher über das klaffende Loch, während mein Puls kurz in die Höhe schnellt. Am Nachmittag erreichen wir wieder unser Camp. Diese heutige Pirschfahrt war für Gabi zeitlich dann doch eher eine Überdosis. Als Beifahrerin wird sie um einiges mehr durchgeschüttelt als ich und nach 9 Stunden ist wohl das Mass erreicht.

Einmal mehr hat sich heute das frühe Aufstehen gelohnt. Wir begegnen einem Flusspferd, das gemütlich auf der Strasse seinen Nachhauseweg unter die Füße nimmt. Flusspferde können nachts bis zu 15 km am Land unterwegs sein um zu fressen. Dieses ist nun wohl müde nach der langen Nacht und verdrückt sich nach der nächsten Biegung ins Gras und dann ins Wasser. Erneut fahren wir durch eine steppenähnliche, wunderschöne Landschaft auf der Suche nach den fünf



Löwenmännchen, die tags zuvor beim Camp gesehen worden sind. Und wir finden sie, tiefschlafend auf dem weichen, gelb scheinenden Gras. Eine sehr lange Zeit stehen wir alleine bei ihnen und können ihre Tiefenentspanntheit förmlich spüren.



Unser letzter Tag im Moremi Nationalpark ist angebrochen und er verwöhnt uns mit sehr schönen Erlebnissen. Wir wollen frühmorgens sogleich losfahren, nehmen die erste Kurve, als das ganze Rudel Wildhunde auf unser Auto zu- und dann neben unserem Auto vorbeirennen. Wir waren völlig überrascht. Das kann nichts andere heissen, als dass sie auf der Jagd sind. Also Kehrtwende und ihnen nach. In einem grossen Abstand, um sie bei der Jagd nicht zu behindern, folgen wir ihnen so gut wies geht. Wir wissen noch nicht was sie ins Auge gefasst haben. Sie rennen über die weite Ebene und es ist spannend zu beobachten, wie immer wieder einer oder zwei sich vom Rudel lösen und in eine andere Richtung rennen. Das ist die erfolgreiche Jagdmethode der Wildhunde, so umkreisen sie das Opfer und jagen es in die Mitte. Zwei Wildhunden können wir noch folgen, dann verlieren wir sie im hohen Gras. Das war wohl einer der spannendsten Momente die ich erleben darf. Wir wünschen ihnen viel Erfolg bei der Jagd und kehren wieder zu unserer ursprünglichen Route zurück. Was uns dort erwartet vervollständigt noch die Geschichte vom Wildhund Rudel. Wir treffen nämlich auf die Junghunde und ihre zwei Babysitter. Es ist uns aufgefallen, dass wir vorhin nur 12 Erwachsene gezählt haben. Jetzt wissen wir wo die fehlenden zwei waren. Jemand muss ja schliesslich auf die Kinder aufpassen.

Leider haben wir am Vortag erfahren, dass einer der fünf Löwenmännchen ein kleiner Wildhund getötet hat. Die zwei Rudel sind sich wohl in die Quere gekommen. Und es bestätigt sich heute, da wir nur fünf Jungtiere zählen. Das schmerzt schon etwas, vor allem da wir sie schon so lange hatten beobachten können und so etwas wie eine Beziehung zu ihnen aufbauten.

Kaum sind wir weitergefahren läuft uns eine Hyäne über den Weg, viele Zebras schmücken die Landschaft, überall Elefanten und 11 Giraffen strecken neugierig ihren Hals in unsere Richtung. Ein wahres Tierparadies präsentiert sich uns heute Morgen. Zurück auf dem Camp noch ein schnelles Frühstück, bevor wir dann den Park verlassen wollen. Ich sitze gemütlich in meinem Campingstuhl und schlürfe an meinem Tee, als plötzlich zwei Wildhunde an mir vorbeirennen. Bin vor Schreck fast vom Stuhl gefallen. Es scheint, als waren sie vorher erfolglos und sind sie nun immer noch auf der Jagd. Etwas wehmütig machen wir uns auf den Weg zum South Gate Ausgang. Ich rechne mit zwei Stunden Fahrt, natürlich werden es wieder viele Stunden mehr. Eine spannende Wasserdurchfahrt kostet uns viel Zeit, zudem haben wir das Bedürfnis jedem Tier noch mindestens 10 Minuten lang hinterherzuschauen, weil wir es vielleicht nicht mehr sehen werden. Und natürlich müssen wir noch kurz anhalten und Elefantenkot mitnehmen, ist ja schliesslich das beste Anzündmaterial fürs Feuer.

